# Literatur

Autor(en): **Bigler, Kurt**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **56 (1977)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Literatur

### Wenn die Arbeit zur Pein wird . . .

Im *Diogenes-Verlag* ist soeben ein Buch erschienen, das in formaler und inhaltlicher Hinsicht unsere Beachtung verdient, heute um so mehr als in einem Zeitpunkt der Rezession fragwürdige Arbeitsbedingungen besonders ins Blickfeld rücken. Es ist ja eine Binsenwahrheit, dass Unbehagen am Arbeitsplatz, mangelnde Befriedigung und Zweifel am Sinn und der Wirkung geleisteter Arbeit zu seelischen Spannungen bis zur Erkrankung, der Depression führen können. Und es ist auch kein Geheimnis, dass da oft der Ausweg in Fluchtform gesucht wird: in hektisches, wenig sinnvolles Freizeitverhalten, oft aber auch ins Vergessen in der Scheinwelt des Rausches, des Alkohols oder der Drogen.

*W. E. Richartz,* bekannt durch eine Reihe von Romanen, vor allem aber durch seine packenden Erzählungen und Geschichten, legt seinen «Büroroman» vor. Die Handlung ist schnell skizziert: Wir erleben das Tagewerk dreier Mitarbeiter eines Grossunternehmens. (Mitarbeiter ist ein Begriff, der gerne von Vorgesetzten für ihre Untergebenen benutzt wird. Und von den Vorgesetzten der Vorgesetzten für ihre Untergebenen!) In einem maximal sachlich gehaltenen Büro (Nr. 1028) wirken zwei «Langjährige» – ein fünfzigjähriger Mann und eine ungefähr gleichaltrige Frau – neben einem jungen Mädchen. Sie wirken, sage ich, und gehen sich auf die Nerven, von morgens bis abends, mit allem und jedem. Der Roman beschränkt sich im Grunde darauf, über Sinn und Unsinn eines bis in die letzten Äusserungen grotesk anmutenden Tuns in epischer Breite zu berichten.

*Jeder ist mit sich allein*

Es passiert da eigentlich wenig oder nichts, alles ist mehr oder weniger Atmosphäre. Jeder arbeitet an dem ihm zugewiesenen Platze, ohne zu wissen warum, ohne zu erkennen wozu: keiner weiss, was eigentlich mit dem Produkte seiner Arbeit geschieht, was da letzten Endes alles das Grossunternehmen verlässt. Jeder spielt die ihm zugewiesene Rolle, niemand weiss so recht, wer sie geschrieben hat, wer ihre Botschaft vernimmt und dennoch steht sie fest, wie ein Fels unumstösslich, unabänderlich. Jeder ist, trotz enger, viel zu enger Nachbarschaft mit zwei Kollegen, mit sich ganz allein. Auch wenn jemand, wie etwa die ältere der beiden Frauen, ununterbrochen redet, schimpft, kommentiert, sich also scheinbar äussert, aber nur mit sich selbst kommuniziert, weil ohnehin kaum jemand zuhört. Man ist allein mit sich und seiner letzten Endes sinnentleerten Arbeit, allein mit sich und seinen Gedanken: die Junge in schillernden Träumen, die «Alten», rückwärtsblickend auf ein ereignisloses, verpfuschtes, trostloses Leben, vorwärtsblickend in Öde und lieblose Einsamkeit. Allein bei aller scheinbaren Gemeinsamkeit mit

den Kollegen rechts und links und in den umliegenden Zimmern. (Man ist ja eine grosse Familie!) Die beiden «Alten» gehen schliesslich in einer Welt der Sinn- und Ausweglosigkeit, der Enttäuschung und Illusionslosigkeit, der Langeweile und Frustration, der herzlosen Kontaktunfähigkeit auch physisch zugrunde, während das junge Mädchen den Betrieb verlässt. Am Ende ersetzen Computer die längst überflüssig gewordenen Langjährigen, welche man nur der Einfachheit halber und um Komplikationen auszuweichen, im Betrieb belassen hat. Zwei Menschen, die vor ihrem Tode seit Jahren für nichts und niemanden addiert und subtrahiert, Listen angelegt und weitergegeben haben. Listen, welche man ebensowenig gebraucht hat, wie die schnell Vergessenen, deren «Andenken man in grossen Ehren zu halten» verspricht. Der Roman schliesst mit einem Ausblick auf die Zukunft von 1028: eine Welt ohne Menschen, eine Welt, die weiterfunktioniert, nicht stille steht, rationell, sauber, korrekt, lupenrein . . . unmenschlich.

*Jeder ist auswechselbar*

Richartz leuchtet mit beklemmender Dichte in das Inferno (fehlender) menschlicher Beziehungen, in die Trostlosigkeit der Sinnentleertheit einer Arbeitssituation, in welcher unter glatter Oberfläche von Scheinkollegialität und Wohlorganisiertheit alles seinen geraden Gang geht. Schliesslich herrscht ja ein gutes Betriebsklima mit Pensionsberechtigung und moderner Wohlfahrt. Und man schreibt sich ja freundlich-nichtssagende Karten aus dem Urlaub, die dann als einziger Schmuck die kahlen Büroräume zieren. Eingefahren ist alles, in geisttötendem, abstumpfendem Tramp. Eine Betriebswelt, in welcher niemand Herr seiner Entschlüsse ist, jedermann ein fremdgetriebener Bestandteil, auswechselbar, jederzeit wegwerfbar, auch droben auf der Chefetage. Menschliches Fühlen, Sehnen, Hoffen, die Freude selbst am nahen Urlaub, leer und schal.

*Jeder ist nur ein Rädchen*

Beklemmend wird im «Büroroman» die Horizontverengung des einzelnen, im Grunde überflüssigen Rädchens einer gigantischen Maschinerie, in welcher nicht etwa der Teufel physischer Bedrückung oder des Gefühles der Ausbeutung quält, sondern der fehlende Aus- und Umblick, verunmöglicht durch die jeweilige Position, die Langeweile, die schleichende Zeit. Im Dreierbüro – von wo aus man auf die azurblaue Schmalwand eines Hochhauses sieht – verengt sich die Welt zu einer peinigenden Schau auf den Haaransatz des Schreibtischnachbarn, dessen Zähneknirschen, Ausdünstung, Nägelputzen, Schmatzen, Ohrengrübeln . . . Die enge Nachbarschaft wird zur Hölle und zu tödlicher Einsamkeit, der Mitmensch eigentlich zum Trauma. Zur Farce wird die regelmässig durchgeführte Betriebsversammlung («Das ist doch sowieso alles nur ein Kuhhandel», denken die «Mitarbeiter»), zur Parodie der Besuch des ganz grossen

Bosses und anonymen Geldgebers, den die Herren vom obersten Stockwerk wie Marionetten umtanzen: auch sie sind schliesslich jederzeit auswechselbar. Erschütternd der Unfall der Fensterputzer, welche, in schwindelnder Höhe, vergeblich die grossen Scheiben hinter dem mit einer nicht funktionierenden Klimaanlage ausgerüsteten Büro reinigen wollen.

All das schildert und erzählt Richartz sachlich, schlicht, eindrücklich in dichter Aneinanderreihung von Bildern, die wie Kurzgeschichten Augenblickserlebnisse – auch in der Rückblende – zusammenfügen zu einem Mosaik. Eine kleine Welt, in welcher das Häufchen Mensch sich abstrampelt. Und schliesslich ausgeschaltet wird. Ein Buch, das trotz der Düsterkeit und Auswegslosigkeit der Gesamtschau, hervorragend, an einigen Orten mit beissender Ironie, in menschliche Bedingungen hineinleuchtet. Ein lesenswertes, allgemein verständlich, flüssig geschriebenes, aktuelles, erhellendes und entlarvendes Buch. *Kurt Bigler*

**Industriegewerkschaften in der Schweiz**

*François Höpflinger*. Eine soziologische Untersuchung. Limmat Verlag Genossenschaft, Zürich 1976. 260 Seiten, Fr./DM 18.–.

Das schweizerische Gewerkschaftswesen unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht von demjenigen anderer Industrienationen. Bekanntestes Beispiel dafür ist die von den Gewerkschaften seit Jahren verfolgte Politik des Arbeitsfriedens.

Aus soziologischer Sicht untersucht F. Höpflinger in seinem Buch die Hauptmerkmale schweizerischer Industriegewerkschaften. So wird etwa der Frage nachgegangen, wieso die Schweiz international gesehen seit langem wenig Streiks kennt. Vom Autor angeführt werden unter anderem Faktoren, wie

- eine relativ früh einsetzende Industrialisierung, die nicht in demselben Masse wie in anderen Ländern zur Umstrukturierung der sozialen und politischen Strukturen führte;
- die ausgesprochen dezentralisierte Ansiedlung von Industrie, wodurch eine starke Zusammenballung der Arbeiterschaft – und damit ihre Radikalisierung – verhindert wurde;
- die föderalistische Struktur der Schweiz, wodurch regionale Unterschiede innerhalb der Arbeiterschaft an Gewicht gewinnen.

Nach der Untersuchung der Zusammenhänge zwischen der sozialen und wirtschaftlichen Struktur der Schweiz und der Streikhäufigkeit werden von F. Höpflinger die wichtigsten Entwicklungen und Probleme der Industriegewerkschaften nach 1945 analysiert. So unter anderem

- der Prozess der gesellschaftlichen Anerkennung der Gewerkschaften als Verhandlungspartner;
- die zunehmende Passivität der Mitglieder infolge jahrelanger Hochkonjunktur;

- die massive Einwanderung der Fremdarbeiter und die daraus folgenden Anpassungs- und Integrationsschwierigkeiten der Gewerkschaften;
- der Ausbau der Vertragspartnerschaft und die Konsolidierung der Lohnregelung. Anhand der Verhandlungen im engeren Baugewerbe zwischen 1944 bis 1975 wird die Entwicklung eines solchen Verhandlungssystems konkret beschrieben;
- die zunehmenden Umstrukturierungen der letzten Jahre: technische Veränderungen, strukturelle und später rezessionsbedingte Entlassungen stellen die bisherige Vertragspolitik zunehmend in Frage;
- multinational tätige Unternehmen, die über den Rahmen der nationalen Gewerkschaften hinausgewachsen sind. Gewerkschaftliche Forderungen nach Mitbestimmung, Berufsbeiträgen, aber auch interne Strukturreformen und anderes mehr sind als Konsequenzen dieser Veränderungen der gewerkschaftlichen Umwelt zu sehen.

**Soziale Indikatoren**

Band 5 der Reihe Soziologie in der Schweiz. Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie.

Internationale Beiträge zu einer neuen praxisorientierten Forschungsrichtung. Herausgegeben von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny unter Mitarbeit von Matthias U. Peters und Peter G. Zeugin. Verlag Huber, Frauenfeld. 352 Seiten, broschiert Fr. 28.–.

Die allgemeine Entwicklung moderner westlicher Industriegesellschaften weist einige besondere Merkmale auf: zunehmende Komplexität dieser Gesellschaften und ihrer Strukturen, zunehmende wirtschaftliche, politische und kulturelle Verknüpfung dieser Gesellschaften in internationalen Systemen und zunehmende Orientierungslosigkeit auf verschiedenen Ebenen dieser Gesellschaften.

Dies führt zu einem steigenden Unvermögen, mittels üblicher Alltagstheorien und Alltagsmethoden gesellschaftliche Strukturen in ihrer gesamten Dynamik erfassen und somit auch den Wandel der Gesellschaft beschreiben und steuern zu können.

Deshalb werden zur Standortbestimmung, zur Planung, zur Meinungsbildung und zur Entscheidungsfindung vermehrt zuverlässige Informationen notwendig sein, ohne die ein situationsgerechtes Verhalten schwerfällt. Masszahlen, die diese Informationen enthalten, werden als «Soziale Indikatoren» bezeichnet.

Da weitere Forschungsprogramme zu diesem Thema in Vorbereitung sind, scheint es sinnvoll zu sein, die Idee der «Sozialen Indikatoren» und einige konkrete Arbeiten auf diesem Gebiete auch einem weiteren interessierten Publikum vorzustellen.